

ruhe“, sondern das „Von Gott gehalten unter Gott“: „sorglos also übersteig‘ ich das übrige, wann Jener mich unter Sich hält, der ist über alles“ (in Ps. 61, 2). Nicht ein „Erreichen dessen, was Gott ist“ ist darum die „Gnade“ der „religiösen Unruhe“, sondern das „Bekenntnis der Ohnmacht“: „das eben also ist die Gnade der Wohltat Gottes, die erst-rangige, zurückzutreiben uns zum Bekenntnis der Ohnmacht, daß, was immer wir als Gute können, was immer wir Könnende sind, wir es in Ihm seien: daß wer Glorie hat, im Herrn Glorie habe“ (in Ps. 38, 18). Und nicht ein „göttliches Wissen durch göttliches Eins“ ist also das „Wissen“, da hinein die „religiöse Unruhe“ lichtig wird, sondern „Wissen des Menschen um sein Nichts und um Gott“: „das also ist das ganze große Wissen, daß der Mensch wisse, wie er durch sich nichts ist; und daß, was immer er ist, von Gott es ist und um Gottes Willen“ (in Ps. 70 s. 1, 1). Denn das Gesetz des Rhythmus der „religiösen Unruhe“ ist nicht begehrender Aufstieg vom „Knecht“ und „Freund“ zum „Kind“, sondern je neues Überraschtwerden und Überwältigtwerden durch Gott im je neuen Unten des Dienstes: „Du wenn Du auch sagest Freund, ich bekenne Knecht“ (Tu licet dicas amicum, ego confiteor servum. — In Ps. 142, 6). So verschwindet alle bourgeoise Emporkömmlichkeit (ethischer oder mystischer) „religiöser Unruhe“ in das adlige Zeremoniell des „Dienstes Seiner Göttlichen Majestät“.

Erich Przywara S. J.

Das Vorurteil

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Kampf gegen die Kirche, wie ihn die Enzyklopädisten begonnen und die Aufklärer übernommen haben, auf der einen Seite zwar die kirchenfeindliche Entfremdung, ja die Entgottung der Massen, anderseits jedoch die Heimkehr vieler bedeutender Menschen, die der Kirche durch Geburt und Erziehung völlig fremd gegenüberstanden, zum Glauben und zur kirchlichen Bindung im Katholizismus zur Folge hatte. Man mag von einer Konversionsbewegung sprechen und hat auch oft das Wort gebraucht, obwohl es, ausgenommen vielleicht von gewissen Jahrzehnten in

England, kaum je zu einer Bewegung, die als solche eben die Masse voraussetzt, gekommen ist. Im allgemeinen handelt es sich bei den Konvertiten meistens um Einzelgänger, deren Weg zur Kirche von der Masse der Nichtkatholiken nicht verstanden wurde, und die wegen ihres Übertrittes häufig ernststen Verkennungen ausgesetzt waren. Es sind Menschen, deren Wege vielfach verschlungen sind, so daß es schwer bleibt, ihnen später im Geiste nachzuwandern. Es sind sehr oft Charaktere von starker geistiger, ja schöpferischer Kraft, die in ihrer Eigenwüchsigkeit den Mut finden, gegen den Strom des allgemeinen Vorurteils zu schwimmen, die aber auch die sittliche Größe haben, die zu einer eigenen Urteilsbildung in religiösen Dingen notwendig erscheint. Vorurteil will doch nur sagen, so meint der Holländer Marchant, das verurteilen, was man nicht kennt. Darum mußten sich diese ausgereiften Menschen, die oft eine bedeutende Stellung in der Welt hatten, wieder ans Lernen geben, und das ist hart, sich eingestehen zu müssen, daß man etwas ungekannt verurteilt hat. Härter aber noch ist es, sein ausgesprochenes Urteil widerrufen zu müssen. Es kommt die Angst vor der öffentlichen Meinung, die Angst vielleicht um Brot und Stellung und will den angehenden Konvertiten hindern, seiner Erkenntnis zu folgen. Darum gehört wirklich geistige Größe dazu, sich öffentlich zur katholischen Kirche zu bekennen. Darum ist eine „Konversionsbewegung“ fast eine Unmöglichkeit, darum wird sie auch Unmöglichkeit bleiben, solange in der nichtkatholischen Welt das „Vorurteil“ herrschend bleibt. Die Scheffler und Stolberg, ein Huysmans in Frankreich, ein Newman und Chesterton in England, und in neuester Zeit so manche der emigrierten Russen, eine Sigrid Undset und andere, gehören in diese Reihe der Menschen, die gegen Vorurteil und Unwissenheit sich zur Kirche durchkämpften.

In Deutschland sehr wenig bekannt ist die Gestalt eines Holländers, des ehemaligen Kultusministers der Niederlande, Dr. jur. H. P. Marchant, der strenggläubig protestantisch erzogen, nach dem Studium an der im Wesen ungläubigen Hochschule, nach einem Leben des äußern Erfolges vor ein paar Jahren den Weg zur Kirche fand. Der schmale

Kopf mit dem von einer leisen Ironie umspielten Mund, der hochgewölbten Stirn und den klaren, strengen, fast harten Augen läßt sofort erkennen, daß man einem geraden, eigenwillig denkenden Menschen gegenübersteht. Jurist und Politiker von Ruf, brachte er es zu der für das innere Leben eines Landes vielleicht einflußreichsten Stellung des Kultusministers. Und gerade in seine Amtszeit als Kultusminister fällt sein Übertritt zur katholischen Kirche. Es ist verständlich, daß er in dem noch überwiegend protestantischen Lande infolge seiner Konversion die Leitung des Kultusministeriums aufgeben mußte. Es ist verständlich, wenn es auch beweist, wie stark das Vorurteil die Völker und selbst bedeutende Menschen beherrscht. Weniger verständlich aber ist auf den ersten Blick der Verleumdungsfeldzug, der gegen ihn ins Werk gesetzt wurde. Man wollte es nicht verstehen, daß ein Mann von solch „scharfem Geist“, von solch „unerbittlicher Logik“ katholisch wurde. Das konnten nur Senilität oder geheimnisvolle Quertreibereien des allmächtigen römischen Priestertums sein! Eigensüchtige Motive wurden unterschoben. Man wollte nicht einsehen, daß gerade die unerbittliche Logik, gerade der scharfe Geist ihn zur Kirche geführt hatte. All das konnte Marchant nicht irre machen an dem endlich gefundenen Glauben und in seiner Hingabe an die Kirche. Aber die Rührigkeit der Kirchenfeinde zwang ihm die Feder in die Hand, ließ ihn als Redner durch seine ganze Heimat und durch Flandern reisen, um vor aller Welt seinen Glauben zu bezeugen, seinen angefeindeten Schritt zu rechtfertigen, die Glaubensfreudigkeit der Katholiken zu beleben und bei Nichtkatholiken die Vorurteile zu zerstreuen.

Nach einer ersten kleinen Schrift, die einzig die Vorwürfe seiner Gegner zurückweisen wollte, ging er daran, in seinem Werk: „Hoe kwam ik er toe?“ (Wie ich dazu kam?), das in kürzester Zeit eine Reihe von Auflagen erlebte, den seelischen Werdegang seiner Heimkehr darzulegen, mit seinen Gegnern abzurechnen und seine Apologie der Kirche darzulegen. Die Abrechnung ist eine streng sachliche und unpersönliche, in der Sache oft von einer Schärfe, die einen Andersgläubigen verletzen könnte, wenn sie nicht eben von einem Men-

schen käme, der die Leere dessen, was er bis dahin hatte, durchschaut und durchlebt hat. Geistvoll, ironisch und mit seiner juristisch geschulten Logik baut er sein Werk auf. So sicher und so glücklich ist er seines neuen Besitzes, daß seiner Ironie jedes Bittere fehlt, daß er mit einem humorvollen Lächeln die Waffen seiner Gegner zu zerbrechen vermag, ja daß er ihre eigenen Waffen aufgreift, um sie gegen sie zu wenden, wie er es in klassischer Art mit dem ebenso klassischen Satz von der vorurteilslosen Wissenschaft und Vernunft und dem blinden, vorurteilsgebundenen Glauben macht.

Seine Heimkehr zur Kirche ist bestimmt durch die Überwindung des „Vorurteils“. Es ist typisch für einen gewissen modernprotestantischen Geist, wie er ihn aufzeigt, daß sich in dem „Vorurteil“ kein Platz mehr findet für die ursprünglichen dogmatischen Streitigkeiten, die am Ausgang des kirchlichen Umsturzes standen, die für Luther und seine Gefolgsleute maßgebend waren, z. B. die Sola-fides-Lehre. In jenem Vorurteil leben nur noch die „Sentimente“, die von Luther und den nachreformatorischen Jahrhunderten geschaffen wurden, Sentimente gegen das Papsttum und die Lehrgewalt, Sentimente gegen Priestertum und Beichte, gegen die Sakramente, gegen das Kreuz und die Gottesmutter, gegen die äußere Macht und Machtentfaltung der Kirche, Sentimente der Aufklärung über den Kampf zwischen Vernunft und Glauben.

Seine frühere Stellung zur katholischen Kirche bezeichnet er schlechthin als „Unwissenheit“. Wie alle Konvertiten machte er eine Erfahrung, die ihn zwang, etwas zur Überwindung seiner Unwissenheit zu tun, und diese Erfahrung war für ihn das Zusammentreffen mit den Katholiken seines Landes und ihren Priestern, mit denen er durch seine Ämter immer wieder in Berührung kam. Er schreibt: „Ich fand dort (bei den Katholiken und Priestern) eine Intelligenz, eine Lebenskraft und eine Lebensfreude, ein Organisationstalent und eine liebevolle Zusammenarbeit, die mich stark beeindruckten. Ich mußte wissen, woraus diese Kräfte emporwuchsen.“ Und so studierte er, und als aus seiner Unwissenheit Wissen geworden ist, da bleibt ihm nur eines: katholisch werden!

Für die Art seiner Auseinandersetzung mag folgendes Beispiel dienen, das willkürlich herausgegriffen wird: „Wie allgemein die Unwissenheit über das Katholische bei Andersgläubigen ist, wird jedesmal wieder deutlich aus der Art und Weise, wie man auf die Konversionen reagiert. Diese Reaktion ist immer und überall dieselbe geblieben. Wüßte man etwas von der katholischen Glaubenslehre, dann würden sich die Zuschauer aufmerksam fragen müssen: Wie ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch dieses oder jenes Dogma annehmen kann? Und man würde versuchen, die Berechtigung dieser Frage zu begründen. Aber das geschieht nicht. Man redet von allerlei Dingen, die mit der katholischen Lehre nichts zu tun haben. Man unterstellt Motive, die dann als wahre Gründe weitererzählt werden. An das einzige Motiv, durch das der Konvertit sich leiten ließ, nämlich das Endergebnis seiner Untersuchung und in ihrem Gefolge die Hingabe an den Gott der Liebe, den Christus gepredigt hat, auf dieses einzige wahre Motiv denkt niemand. Infolgedessen bietet ein Übertritt keine Gelegenheit zur Kritik an katholischen Dogmen. Er ruft nur Redereien über die Person des Konvertiten hervor. Man nimmt an, ein denkender Mensch könne nun einmal nicht zu dieser Ansicht kommen! Man vergißt das Wort Mirabeaus: „Es gibt Menschen, die sich in ihren Gedanken niemals ändern.

Und das sind Menschen, die überhaupt nicht denken.“ Die Wohlwollenden erklären, daß sie den Entschluß „respektieren“. Als ob etwas anderes möglich wäre!“

Die Gründe der Unwissenheit sieht er in mangelndem religiösem Interesse oder in der Angst, die eigene überkommene Religion zu überprüfen, oder in der seit der Reformation vorhandenen unbestimmten Abneigung gegen Rom. Das Vorurteil beherrscht die nichtkatholischen Christen der ganzen Welt, beherrschte auch ihn. Er aber kam dazu, es zu überwinden, kam dazu durch ein hartes Studium. Es ist ihm wahrhaftig nicht leicht geworden. Aber nach der Überwindung seines Vorurteils schrieb er sein Werk, um die Katholiken durch die Freude am Glauben anzueifern und sie aufzufordern, das ihre zur Überwindung des Vorurteils beizutragen.

In überraschender Einfachheit und klarer Schärfe des Geistes geht Marchant seinen Weg, geht er mit sich selbst und seinem Vorurteil ins Gericht. Er schont sich nicht und schont auch seine Gegner nicht. Aber diese Schonungslosigkeit ist getragen von einer tiefen Liebe zu den im „Vorurteil“ Befangenen, von einem echten Verständnis ihrer schweren Lage. Hoffentlich kann das Werk bald in deutscher Übersetzung vorgelegt werden.

Georg Alfred Lutterbeck S. J.

Besprechungen

Kirche

Die Gestalt der Kirche. Eine Einführung in Geist und Form des kirchlichen Verfassungsrechtes. Von Domvikar Dr. Dr. Erwin Rode-
rich v. Kienitz. 8^o (267 S.) Frankfurt a. M. 1936, Fr. Borgmeyer. Geb. M 5.40

„Wir erleben in der Gegenwart, wie die Lehre von der Kirche eine immer stärkere Bedeutung gewinnt. In rascher Folge erscheinen Bücher, die von der Kirche, von ihrem Dogma, ihrer Moral, ihrer Liturgie handeln. An einer Darstellung der rechtlichen Struktur der Kirche, ihrer Verfassungsgrundgesetze, ihrer ständischen und hierarchischen

Gliederung fehlte es bis jetzt“ (Einführung). Die Darstellung geht aus von den Strukturgesetzen der kirchlichen Verfassung. Nach kurzer, übersichtlicher Behandlung der kirchlichen Stände spricht der übrige größte Teil des Buches von den kirchlichen Ämtern. Das Buch ist mit seiner klaren, sachlichen Orientierung und seiner fesselnden Darbietung eine glückliche Ergänzung der mehr dogmatischen Darstellungen des Wesens der Kirche. Charakteristische Details geben dem Bilde der äußeren Gestalt der Kirche Farbe und Leben. Trotzdem steht die Kirche als Ganzes vor uns, als Wunderwerk des in ihr fortwirkenden Christus. An manchen Stellen bedauert man, daß die kurze Zu-